

# „... sie begleiten mich bis heute“

Pressekonferenz mit Ester Golan  
am 24. September 2008 bei „Harmonie e.V.“



„So oft, wenn man an Juden denkt, denkt man an das, was man aus ihnen gemacht hat: Sie sind wie Skelette, halb verhungert, verlaust und kahlrasiert. Wenn man an die Juden denkt, denkt man an die Shoa und sieht die Bilder von Auschwitz, Theresienstadt, Buchenwald. Aber meine Eltern waren liebe, gute Menschen. Das haben zu dieser Zeit nicht viele fertiggebracht. (...)

Ein Migrantleben können Sie sich noch vorstellen. Aber die zweite Generation, die nicht neu anfangen musste, deren Muttersprache die Landessprache ist, schon nicht mehr. Wenn man in ein fremdes Land kommt und weder die Sprache noch die Gewohnheiten kennt, ist das nicht so einfach. Man war an die eigene Sprache gewöhnt, der erlernte Beruf war dort gut, aber hier taugt er nichts. Darüber wird wenig geschrieben, wie schwer es ist, Migrant zu sein. Man kann nicht darüber sprechen, wenn nicht darüber geschrieben wird. Alles, worüber nicht geschrieben wird, ist vergessen...“ Ester Golan

- Ihr Buch trägt den Titel „Auf Wiedersehen in unserem Land“. Welche Bedeutung hat dieser Satz?

- Ester Golan: Das waren die Abschiedsworte meiner Mutter auf Hebräisch. Die Eltern hofften ja noch, nach Palästina zu kommen und ich

hoffte, dass ich nur vorübergehend in England bin und dass wir uns dann alle wieder sehen. Übrigens können Sie im Internet das ganze Buch mit allen Briefen bei Google lesen.

- Haben Ihre Geschwister auch darüber geschrieben?

- Ester Golan: Nein, meine Schwester Marianne war damals erst 9 Jahre alt und hat keine großen Erinnerungen. Mein älterer Bruder war schon nach Palästina ausgewandert. Er wurde dann Kriegsgefangener und hat eine ganz andere Geschichte.

- Welche Bedeutung haben denn die Briefe Ihrer Eltern an Sie zu der damaligen Zeit gehabt und welche Bedeutung haben sie noch heute für Sie?

- Ester Golan: Die Briefe sind ein wahrer Schatz – Briefe aus drei ein halb Jahren, die sehr schön und sehr liebevoll geschrieben sind. Zuerst bekam ich Briefe aus Berlin und dann auch aus Theresienstadt, bis meine Mutter nach Auschwitz gekommen ist. Mit den Briefen habe ich mich begleitet und geborgen gefühlt. Als ich dann erfahren habe, dass die Eltern nicht mehr da sind, habe ich die Briefe in die Hand genommen und geweint. Ungefähr 30 Jahre lang hat sie mein Mann vor mir versteckt, weil ich immer geweint habe.

Aber dann, als ich schon ein bisschen älter war und meine Kinder schon nicht mehr zuhause waren, habe ich gesagt, dass ich studieren will: Erziehungswissenschaften und Soziologie. Ich habe mir Fächer ausgesucht, die mir geholfen haben, mich selbst zu verstehen und zu verstehen, dass unser Schicksal auch die anderen Menschen angeht. Erst dann war ich emotional gereift und habe die Briefe wieder in die Hand genommen. Ich war erstaunt, weil

ich bemerkt habe, wie viel Wert in diesen Briefen liegt. Anhand der Briefe konnte ich dann auch psychologisch ausdrücken, was es für meine Mutter bedeutet haben muss, sich von der Ferne mit meinem Heranwachsen zu identifizieren. Die Briefe sind wertvolle Dokumente und sie begleiten mich bis heute. Das ist ein wahrer Schatz.

- Ihre Eltern haben mehrer Jahre vergeblich versucht, nach Palästina auszureisen. Wissen Sie, welche Hindernisse es damals gab?

- Ester Golan: Ja, Geld. Im Jahr 1929 haben wir das Schuhgeschäft verloren, das meine Mutter von ihrem Vater geerbt hat, weil meine Eltern als Juden nicht mehr arbeiten durften. Und das letzte paar Schuhe, das sie noch reserviert hatten für später, mussten sie auch verkaufen, damit sie ihre Schulden abzahlen konnten. Man konnte Deutschland verlassen, das war kein Problem. Aber die Schwierigkeit war: Wo sollte man hin? Es gab damals keine Länder, die Migranten aufnehmen wollten und schon auf gar keinen Fall mittellose jüdische Migranten. In Palästina bestimmten die Engländer: „Wer Kapital hat, der kann dorthin gehen.“ Aber wir hatten kein Kapital und gehörten zu den Juden bzw. den Deutschen, die alles verloren hatten. Willkommen war damals auch der, der jung, stark und kräftig war. Aber wir waren das nicht. Und später, als meine Mutter versuchte, eventuell illegal nach Palästina zu gehen, hat sie sich angemeldet bei einer Organisation, die das regelte. Aber ihr wurde direkt gesagt: „Das geht nicht, dein Mann ist 52 Jahre alt. Er ist zu alt. Man muss jung und kräftig sein, um sich über die Grenze schmuggeln zu können...“

Fortsetzung ➡

**- Erinnern Sie sich an den Anfang des Hitler-Regimes?**

**- Ester Golan:** 1923 war die große Inflation und 1929 war die große Wirtschaftskrise. Davon haben sich die meisten Juden nicht erholt. Und 4 Jahre später kam Hitler. Hitler hat eigentlich die Deutschen aus der Wirtschaftskrise herausgeholt, aber nicht die Juden. Es gab ein Verbot von allen Seiten: man durfte als Jude nicht arbeiten, wurde arbeitslos. Wir waren eine sechsköpfige Familie: 3 Kinder, meine Großmutter, die Eltern und kein Geld. Wir mussten alles abgeben: Gold und Silber, später Pelze und Wertsachen. Wenn man einen Juden und einen Deutschen zusammen gesehen hat, dann sind beide bestraft worden. Nicht nur der Jude, auch der Deutsche. Und wer wollte schon bestraft werden? Es ist sehr schwer, sich in die damalige Zeit hineinzusetzen.

**- Haben Sie auch als Kind das Gefühl gehabt, dass andere Kinder anders auf Sie reagieren?**

**- Ester Golan:** 1933 kam der Lehrer in die Klasse und sagte: „Du bist jüdisch! Setzt dich hinten hin!“ Damals war ich 10 Jahre alt. Es wurde sogar gesagt: „Die Juden haben Hörner, die Juden haben Krallen und sind unser Unglück!“ Welches Kind glaubt das nicht, wenn ein Erwachsener bzw. ein Lehrer kommt und so etwas erzählt? Von dem Tag an hat niemand mehr mit mir gesprochen oder gespielt. Sie sind in die Hitlerjugend gegangen und in den BDM, Bund deutscher Mädchen, wo Antisemitismus belohnt wurde.

**- Haben Sie noch Freunde oder Bekannte von früher?**

**- Ester Golan:** Nein. Die Trennung war sehr konkret. Es war verboten, jüdische Freunde zu haben. Und damals hat niemand nachgefragt: „Warum ist das verboten?“ Verboten war verboten! Das heißt nicht, dass das alles schlechte Menschen waren. Aber es heißt auch nicht, dass ich ein schlechter Mensch war.

**- Man konnte auch nicht heimlich alte Freundschaften pflegen?**

**- Ester Golan:** Doch, das gab es. Aber sehr wenig und überhaupt nicht

bei den Kindern. Erwachsene, die Geschäftspartner oder wirklich gute Freunde waren, haben noch heimlich Kontakte gepflegt. Es gibt viele Beispiele, wie Deutsche jüdischen Familien geholfen haben.

Das war eine andere Zeit. Heute weiß jedes Kind: Was in der Zeitung steht oder im Internet, das muss auch nicht alles stimmen. Manche interessieren sich gar nicht dafür, was die Politiker sagen. Die pfeifen sogar auf die Politiker. Aber damals war es so: Was ein Führer sagt, das macht man. Es war eine Machtregierung. Die Massen wurden in Zucht gehalten.

**- Wie war das für Sie, im Alter von 15 Jahren ganz alleine auszuwandern?**

**- Ester Golan:** Der Drang, aus Deutschland rauszukommen, war für uns Juden groß. Aber die Chance, in ein anderes Land zu kommen, war sehr gering. Meine Mutter versuchte, mich nach Amerika zu schicken: zur Adoption. Damals hatte ich zwei kleine Zöpfchen und als wir ein Foto von mir nach Amerika geschickt haben, haben sie zurückgeschrieben: „So eine will niemand adoptieren.“ Na ja, sie suchten wohl eine Shirley Temple mit blonden Locken und blauen Augen, aber so was hatte ich nicht. Das heißt: ich war zu hässlich, um adoptiert zu werden. Und dann wollte ich mit der Jugend-Alija, mit einer Jugendgruppe, nach Palästina

gehen. Das war im November 1938 und ich war 15. Es waren 40 Jugendliche angemeldet, aber es gab nur 25 Plätze. Dann wurde mir gesagt: „Die hat nicht genug gearbeitet, die hat nicht genug gelernt usw.“ Wegen Untergewicht wurde ich auch abgelehnt. Ich war zu zart, zu klein und zu schwach, nicht für die schwere physische Arbeit dort geeignet. Und dann kam zum Glück die Möglichkeit, mit einem Kindertransport nach England auszureisen.

**- Welche Eindrücke hatten Sie und wie fühlten Sie sich in England?**

**- Ester Golan:** Ich bin gar nicht so sicher, ob Sie das so gerne hören möchten. In England war es gar nicht schön. Wir kamen dorthin als Flüchtlingskinder. Man nannte uns auf Englisch „Foreigners“, das sind Fremde. Ich bin im April 1939 dort angekommen und ein paar Monate später, im September, brach der Krieg aus. Dann bekamen wir Ausweise, auf denen stand: „Feindliche Fremde“. In Deutschland waren wir „die Juden“ und in England waren wir „die Deutschen“... Wir durften uns nur im Umkreis von 5 Meilen, das sind ungefähr 7 km, bewegen. Wenn wir weiter weggehen wollten, dann mussten wir erst mal zur Polizei gehen und einen Stempel abholen.

**Fortsetzung →**



Im Laufe der 6 Jahre, in denen ich in England gewohnt habe, habe ich an 15 verschiedenen Orten gelebt. Hier waren wir nicht erwünscht und dort waren wir nicht erwünscht... Wir durften nur in der Landwirtschaft arbeiten oder im Haushalt, aber niemandem einen Arbeitsplatz, Schulplatz oder Studienplatz wegnehmen. Und wir durften überhaupt nur nach England einreisen unter der Bedingung, dass wir wieder weiterwandern.

**- Waren Sie derselben Meinung wie Ihre Eltern, dass Sie Berlin verlassen müssen?**

**- Ester Golan:** In der damaligen Zeit haben die Erwachsenen und die Kinder selten miteinander gesprochen. Damit wir Kinder nicht plappern, hat man uns sehr wenig erzählt. Wir wussten eigentlich gar nicht so genau, was sich politisch abspielt. Ich hatte ein sehr gutes Verhältnis zu meiner Mutter und ich habe einfach geglaubt, die Mutti weiß sicher am Besten, wo es langgehen soll.

**- Haben Sie schnell Freunde gefunden unter den anderen Flüchtlingskindern?**

**- Ester Golan:** Ich habe mich in Briefen darüber beklagt, dass es nicht so schön ist. Dann hat mir die Mutti zurückgeschrieben: „Such dein Nahe-sein nah und Ferne. Menschen mit der Laterne“. Mit anderen Worten: wir kamen aus allen Städten Deutschlands und Österreichs und kannten uns gar nicht.

Ich hatte eine Freundin, die ich schon vorher gekannt habe, und ich hatte auch einen Freund, den ich im Sommerlager kennen gelernt habe. Dann sind die beiden aber hinter meinem Rücken zusammengekommen und ein Pärchen geworden. Und sie haben mich beide stehen lassen...

**- Hatten Sie damals auch Kontakt zu Ihren Geschwistern?**

**- Ester Golan:** Das war viel schwieriger. Meine Schwester war 9 Jahre alt und sie war schon in den letzten 2 Jahren nicht mehr in der Schule gewesen. Erst kam sie von Glogau nach Berlin und durfte nicht mehr lernen und dann kam sie nach England, wo sie die Sprache nicht verstand. Sie konnte kein Englisch und



deswegen wurde sie zuerst zu Bekannten geschickt, damit sie ein wenig Englisch lernt. Sie konnte weder auf Deutsch schreiben noch auf Englisch. Meine Mutti hat immer in ihren Briefen gefragt: „Was macht denn Marianne? Wie geht es denn Marianne und warum schreibt sie nicht?“ Aber sie konnte es nicht. Und Geld hatten wir auch keines. Ich war in Schottland und sie in London. Wir hatten auch kein Handy gehabt, noch nicht mal Telefon. Ich hab sie in der Zeit, als wir in England waren, zwei oder dreimal gesehen.

Im Jahr 1945 kam ich nach Palästina. Mein Bruder war schon da und wir waren unterdessen Waisenkinder geworden. Dann mussten wir warten, bis der Staat gegründet war und das erste Gesetz, das verabschiedet wurde, war das Rückkehrgesetz: Alle Juden können nach Israel kommen. Und erst dann konnten wir meine Schwester im Jahr 1949 zu uns holen.

**- Ist Ihre Oma in der Kriegszeit gestorben?**

**- Ester Golan:** Nein, sie konnte nach Portugal fliehen, aber ich habe sie nie wieder gesehen. Über sie habe ich die Briefe von meiner Mutter bekommen. Von Theresienstadt konnte man noch Post verschicken. Die ging über Prag, Berlin, Portugal und wurde dann zu mir nach England geschickt.

**- Hat in Ihrer Familie die jüdische Tradition eine sehr**

**wichtige Rolle gespielt?**

**- Ester Golan:** Ja, sehr. Wir waren sehr gerne jüdisch. So wie es den kleinen katholischen Kindern Spaß gemacht hat, zur Kommunion zu gehen und den Lutheranern zur Konfirmation, so hat es uns auch Spaß gemacht. Was von zuhause übertragen oder was vererbt wird, das akzeptiert man. Ich bin aufgewachsen als stolze Jüdin und der Zionismus lehrte uns, wie es ist, Pionier zu sein, das heißt in ein Land zu gehen und dort zu sein, wo es nicht entwickelt ist, wo viele Sümpfe sind, viel Wüste ist. Viele Steine gab es und wenig Brot... Wir wollten irgendwie unser Judentum ausleben und dort sein, wo man uns nicht die Synagogen verbrennt, nicht die Bücher verbrennt, nicht die Menschen verbrennt. In meiner Erziehung ging es darum, dass ich daran mithelfen muss, das zu verbessern. Ich bin kein berühmter Mensch geworden, aber ich kann in meinem Alter stolz sein auf meine Errungenschaften. Ich habe meinen Beitrag geleistet zum Aufbau des Landes.

Ich bin zionistisch, ich bin jüdisch, ich bin israelisch. In dieser Geschichte bin ich verwurzelt. Wissen Sie, man wollte uns ausmerzen, aber ich bin da und drei Generationen nach mir sind da. Ich habe 3 Kinder, 13 Enkelkinder und 9 Urenkel.

**Fortsetzung ➡**

- **Wie ist Ihre Beziehung zu Deutschland wieder entstanden?**

- **Ester Golan:** Ich habe erst in den 80er Jahren angefangen, meine Geschichte zu erzählen. Damals kamen deutsche Pfadfinder zu einem internationalen Pfadfinderlager. 1988 fragte mich ein deutscher Studienrat, der die Pfadfinder kannte und auf Studienreise in Israel war, ob ich bereit bin, meine Geschichte zu erzählen. Ich habe sie erzählt. Und dann haben wir gedacht, dass man dies auch in deutschen Schulen erzählen müsste. So habe ich das erste Mal die Einladung nach Deutschland bekommen. In Österreich habe ich zum ersten Mal vor Grundschulern gesprochen, vor 7- und 9-jährigen Kindern. Damals hat man Angst gehabt, ich könne den Kindern Greuelmärchen erzählen. Aber ich erzähle keine Greuelmärchen, ich erzähle einfach die wahre Geschichte, wer wir sind und wer meine Eltern waren.

- **Haben Sie in Israel auch die Möglichkeit, mit Jugendlichen in einen Dialog zu treten und sie für dieses Thema zu interessieren?**

- **Ester Golan:** Ja, auch in Israel spreche ich in Schulen, vor

Professoren oder Studenten, vor Soldaten, Gästen oder Touristen aus Amerika, Deutschland oder England. Ich spreche gerne zu allen Altersstufen. Womit ich mich hauptsächlich beschäftige sind interkulturelle, interreligiöse Begegnungen und Intergenerationsbegegnungen. Ich leite in Israel unter anderem eine Frauengruppe, in der es christliche, jüdische und muslimische Frauen gibt. Dort ist es enorm wichtig, sich gegenseitig kennen zu lernen. Im Jahr 2002 war die Intifada und es gab Terroranschläge, bei denen viele Familien umgekommen sind. Am Gedenktag für die Shoa habe ich einen Workshop gehalten an der Gedenkstätte für die Toten des Holocaust. An diesem Tag kamen bei Kämpfen mit den Palästinensern 13 Soldaten ums Leben und einer davon war mein Enkelsohn, der Sohn meiner Tochter. Statt zur Gedenkfeier zu gehen, bin ich zur Beerdigung meines Enkelsohnes gegangen. Die Shoa ist für mich nicht nur dort und damals, sie ist auch hier und jetzt. Die jüdischen, christlichen und

muslimischen Frauen, mit denen ich schon vorher Kontakt hatte, haben mich weiterhin besucht und mir ihr Beileid ausgedrückt. Das hat mich auch dazu bewogen, weiterhin in diesem Kreis zu bleiben.

- **Aufgrund Ihrer Biographie sind Sie Kriegen gegenüber anders eingestellt als Leute, die in Deutschland leben und Krieg nur aus den Medien kennen. Wie empfinden Sie den Israel-Palästina-Konflikt?**

- **Ester Golan:** Krieg ist die Art von jungen fanatischen Leuten, sich zu rächen. Die jungen Leute heutzutage sind sehr aggressiv, überall. Das heißt aber nicht, dass alle das so wollen. Das war nicht der Sinn und der Gedanke von dem, was wir eigentlich wollten. Wir haben uns bis in die 80er Jahre wirklich nur dort niedergelassen, wo niemand war.

Aber in jeder Religion gibt es Fanatiker: im Islam gibt es Fanatiker, die Katholiken und die Lutheraner haben auch Fanatiker...

**Fortsetzung ➔**



Das „Kompass“-Team verliest einen Artikel über die Biographie der Eltern von Ester Golan, der in der „Kompass“-Ausgabe 6 erschienen ist.

Sicher gibt es auch in Israel Fanatiker, die sagen: „Das ist das Land, das Gott uns versprochen hat.“ Aber es ist wirklich eine kleine Randgruppe.

Ich wiederhole überall: Es gibt nette Deutsche und nicht nette Deutsche. Es gibt nette Israelis und nicht so nette Israelis. Es gibt sehr anständige Christen und sehr unanständige Christen, sowie es sehr anständige und unanständige Juden gibt. Das gibt es alles.

Die Palästinenser wissen nichts von der Shoa. Sie hat im christlich geprägten Europa stattgefunden, d.h. die Palästinenser haben keine Erinnerungen daran... Mich aber hat die Shoah geprägt.

Unser letzter Krieg war vor 2 Jahren. Wir müssen noch ein wenig Geduld haben, das dauert lange.

Aber wenn wir uns menschlich begegnen, wenn wir das Leid des anderen gegenseitig mittragen können, dann können wir als Menschen miteinander auskommen, auch wenn die Politiker zu dumm sind, das hinzukriegen.

Aber wir Menschen als Menschen – wir müssen das hinkriegen und wir müssen den Politikern zeigen, dass man zusammenkommen kann.

**- Wie haben Sie Ihre Eltern in Erinnerung?**

**- Ester Golan:** Meine Eltern waren ganz liebe, gute Menschen und bis zum Schluss war mein Vater immer derselbe Kavalier, wie er vor 20 Jahren war. Das heißt, die Liebe zwischen ihnen war wirklich groß. Das habe ich auch herausgehört aus dem, was ihr recherchiert und geschrieben habt. Wenn ich mich an die Liebe meiner Eltern erinnere, besonders an die Liebe meiner Mutter, dann ist das nicht nostalgisch. Es ist nicht so, als ob ich es mir nur vorstellen würde, sondern es ist auch wirklich so gewesen. Ich habe viele Beweise, dass sie liebe, gute Menschen waren. Meine Mutter hat 11 Jahre unter der Nazi-Herrschaft gelebt: von 1933 bis 1944. Das ist kein Kunststück. Sie ist und bleibt für mich eine Heldin.

**- Was machen Ihre Kinder heute beruflich?**

**- Ester Golan:** Meine Kinder stehen noch ein bisschen unter dem Einfluss, dass ich nicht stabil war. Sie sind ohne Großeltern aufgewachsen, ohne Onkel, ohne Tante, nur in einer kleinen Familie. Der eine Sohn ist ein Computermensch geworden. Bei uns gibt es sehr viele Naturschutzgebiete und man muss die Wanderwege instand halten. Das macht mein anderer Sohn. Und meine Tochter ist Lehrerin. Eines meiner Enkelkinder, der älteste Enkelsohn, hat schon Medizin studiert. Er ist schon Arzt. In der dritten Generation gelangt jeder dorthin, wo er hinkann. Der eine wird Akademiker, der andere wird Schlosser usw. Das geschieht dann nicht mehr unter dem Einfluss des Emigrantseins, des Verfolgtseins, des Vertriebenenseins.

**Die Pressekonferenz wurde hier verkürzt wiedergeben.**

*Fotos: Yoni Golan, Jürgen Schreiber, Robert Fabisiak*



Die „Kompass“-Redaktion mit Ester Golan und ihren beiden Enkelöhnen Yoni und Ido